



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Frauen in der Migration

Femmes en migration

Donne in migrazione

Empfehlungen der
Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen EKM

Recommandations de la
Commission fédérale pour les questions de migration CFM

Raccomandazioni della
Commissione federale della migrazione CFM

2010

© 2010 Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen EKM
Commission fédérale pour les questions de migration CFM
Commissione federale della migrazione CFM

Druck/Impression/Impressione

W. Gassmann AG, Biel

Vertrieb/Distribution/Distribuzione

BBL, Bundespublikationen, CH-3003 Bern

www.bundespublikationen.admin.ch

Art.-Nr. 420.957.DFI

EKM/CFM

Quellenweg 6

CH-3003 Bern-Wabern

Tel. 031 325 91 16

www.ekm.admin.ch

Frauen in der Migration

Empfehlungen der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen EKM

Einleitung

Wir glauben sie zu kennen, die Migrantinnen, die in der Schweiz leben. Sie putzen in unseren Haushalten, pflegen in den Spitälern, hüten Kinder und betreuen Betagte, sitzen an den Kassen der Lebensmittelgrossverteiler, bedienen in den Restaurants, arbeiten im Unterhaltungs- und Sexgewerbe. In Medienberichten und anlässlich politischer Debatten begegnen uns Migrantinnen als Mütter mit kleinen Kindern, eher schlecht gebildet, der Landessprachen unkundig und patriarchalen Traditionen ihrer Herkunftsländer unterworfen.

Treffen diese Vorstellungen zu? Ja und nein. Viele Migrantinnen verrichten tatsächlich Arbeiten, die als schmutzig und anstrengend gelten und mit unattraktiven und unregelmässigen Arbeitszeiten verbunden sind. Es gibt sie, die niedrig Qualifizierten, jene, die der Sprache ihres Wohnorts nicht oder nur teilweise mächtig sind, Migrantinnen, die gerade in der Lebensphase stehen, in der sie als Mütter für kleine Kinder zu sorgen haben, Frauen, die mit spezifischen traditionellen Geschlechterrollen ihrer eigenen Gesellschaft konfrontiert sind.

Die gängigen Bilder, die wir von Migrantinnen haben, entsprechen jedoch nur teilweise der Wirklichkeit. Migrantinnen haben unterschiedlichste Biographien, verfügen sowohl über gute wie weniger gute Ausbildungen, sind auch in mittleren und hoch qualifizierten Berufen tätig, sprechen ausgezeichnet deutsch, französisch oder italienisch und noch mindestens eine weitere Sprache dazu, sind jung oder alt, befinden sich in verschiedensten Lebensphasen mit und ohne Kinder, orientieren sich an Weltbildern, die als traditionell, aber auch als modern bezeichnet werden können. Kurz: Migrantinnen sind Frauen wie Schweizerinnen auch.

Die Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen EKM beobachtet seit Längerem, dass sich das stereotype Bild der Migrantin – wie eingangs beschrieben – hartnäckig hält. Es entsteht der Eindruck, als ob wir es mit einer grossen Anzahl ungebildeter, sprachunkundiger und unterdrückter Immigrantinnen, die im Familiennachzug in die Schweiz gekommen sind, zu tun hätten.

In den Sechziger- und Siebzigerjahren mochte dieses Bild noch einigermaßen zutreffen, obwohl es auch schon damals die jugoslawische Ärztin, die ungarische Hochschullehrerin, die italienische Ingenieurin oder die türkische Architektin gab, die nicht nur selbständig migrierte, sondern auch in ihrem Beruf erfolgreich war. Seit geraumer Zeit lassen sich die gängigen Meinungen über Migrantinnen jedoch nicht mehr aufrechterhalten. Die weibliche Migrationsbevölkerung ist im Verlauf der vergangenen Jahrzehnte sehr viel vielschichtiger geworden als manche Medienberichte oder Voten von Politikern glauben machen. Trotz Veränderungen blieben indes die Meinungen über Migrantinnen in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit weitgehend den alten Stereotypen verhaftet.

Die im Auftrag der EKM erstellte Studie «Frauen in der Migration. Das Bild der Migrantin in der öffentlichen und politischen Wahrnehmung und in der aktuellen Forschung» ermöglicht eine differenzierte Sicht. Sie zeigt Zahlen und Fakten zur Einwanderung von Frauen und analysiert die Bilder von Migrantinnen, die in den Medien und in politischen Debatten gezeichnet werden. Die Studie gibt aber auch einen Überblick über Erkenntnisse und Ergebnisse der aktuellen Forschung zu Frauen im Migrationskontext und stellt den Stand der Diskussion über Migrantinnen und deren spezifische Problemlagen, wie sie in namhaften internationalen Organisationen geführt werden, vor.

Ergebnisse der Studie

Die wichtigsten Ergebnisse, die vom Interdisziplinären Zentrum für Geschlechterforschung der Universität Bern zusammengetragen wurden, können wie folgt zusammengefasst werden:

Frauen migrieren in ähnlichem Umfang wie Männer.

Frauen machen weltweit fast die Hälfte der Migrierenden aus. In der Schweiz liegt der Anteil der Migrantinnen bei rund 45 Prozent, und in manchen anderen Kontexten – etwa in der EU – übersteigt die Zahl der migrierenden Frauen diejenige der migrierenden Männer.

Weibliche Migration muss als eigenständiges Phänomen wahrgenommen und analysiert werden. Die Migrationsgründe, -formen und -erfahrungen der Frauen decken sich teilweise mit jenen der Männer. In mancherlei Hinsicht aber unterscheiden sie sich und müssen deshalb gesondert betrachtet werden. Die spezifische Situation von Frauen wurde in der Migrationsforschung lange nicht beachtet. Erst in den letzten Jahrzehnten setzte die Forschung über dieses Thema ein und kam zu interessanten Schlüssen.

Weibliche Migration ist vielgestaltig.

Ein zentrales Ergebnis der Forschung über weibliche Migration ist die Erkenntnis, dass die weibliche Migration – genau wie jene der Männer – vielfältig ist und sich je nach Kontext sehr unterschiedlich darstellt. Es ist wichtig, diese Vielfalt und die Unterschiede zwischen den Migrantinnen zu sehen und zu analysieren, um nicht Gefahr zu laufen, stereotype Bilder zu konstruieren.

Migrantinnen werden sehr oft ausschliesslich als Opfer gesehen.

Ein besonders weit verbreitetes Stereotyp ist jenes der Migrantin als Opfer. Sowohl im öffentlichen Diskurs, in der Politik als auch in der Forschung werden Frauen im Migrationskontext oft ausschliesslich als Opfer gesehen. Sie erscheinen als Problemfälle, unselbständig, passiv, abhängig und wenig integriert. Besonders häufig sind die Vorstellungen, dass Migrantinnen – im Gegensatz zu den Schweizerinnen – durch die patriarchalen Traditionen und Strukturen ihrer Familien und Herkunftskulturen unterdrückt werden.

Ein Teil der Migrantinnen leidet tatsächlich unter mehrfacher Diskriminierung.

Die Wahrnehmung der Migrantinnen als «Opfer» ist insofern berechtigt, als manche Migrantinnen (ähnlich wie Migranten) tatsächlich in schwierigen Umständen leben und oft unter verschiedenen Formen der Diskriminierung leiden, etwa indem ihre Qualifikationen auf dem schweizerischen Arbeitsmarkt nicht anerkannt werden oder indem sie ausschliesslich im Tieflohnsektor eine Stelle finden.

Die ausschliessliche Betonung des Opferstatus ist problematisch, weil er den Blick auf die Potentiale von Migrantinnen verstellt.

Zahlreiche Forschungsarbeiten zeigen auf, dass migrierende Frauen oft über sehr viel Tatkraft, über grosse Sozialkompetenz und Energie verfügen, die sie gerade mit ihrem Migrationsentscheid und in der Migrationssituation unter Beweis stellen. Diese Kompetenzen werden durch die einseitige Betonung der Opferrolle unsichtbar gemacht, zum Nachteil der Migrantinnen.

Die Migrationsformen auch von Frauen verändern sich.

Die Formen der Migration von Frauen verändern sich genau so wie jene der Männer. Frauen migrieren längst nicht mehr nur im Familiennachzug, sondern verlassen ihre Heimat auch eigenständig, sei es, um zur finanziellen Sicherung ihrer Familien beizutragen, sei es, um sich zu qualifizieren, sei es aus anderen Gründen.

Migrantinnen sind oft in transnationale Existenzformen eingebunden.

Neue Forschungen zeigen, dass die traditionelle Siedlungswanderung (definitive Auswanderung mit dem Ziel, sich für immer an einem anderen Ort niederzulassen) immer öfter durch eine Existenzweise zwischen zwei Nationen abgelöst wird. Die neuen Transport- und Kommunikationsmöglichkeiten machen es möglich, an mehreren Orten sozial eingebunden zu sein und familiäre, ökonomische, politische und kulturelle Netzwerke grenzüberschreitend zu pflegen. Auch Migrantinnen leben immer häufiger in diesen transnationalen Lebensformen. Das kann bedeuten, dass Migrantinnen aus den Philippinen, die als Kindermädchen oder Krankenschwes-

tern in Europa, Kanada oder in den Golfstaaten arbeiten, nicht nur ihren Lohn nach Hause schicken, damit die Kinder zur Schule gehen können, sondern dass sie zugleich täglich per Handy mit ihren Kindern in der Heimat in Kontakt sind und sie im Alltag begleiten. Oder: Italienische Migrantinnen pendeln zwischen ihrem Wohnort und ihrer alten Heimat, um alte Eltern zu betreuen. Eine Professorin an einer Schweizer Universität hat gleichzeitig an einer anderen europäischen Universität Lehrverpflichtungen und bewegt sich so zwischen zwei Orten.

Migration und transnationale Existenzformen führen zu neuen Geschlechterarrangements.

Forschungen, die sich mit den Auswirkungen von Migration und transnationalen Existenzformen befassen, haben gezeigt, dass sich die innerfamiliären Machtbeziehungen durch die Migration verändern. Dabei können sowohl Machtverschiebungen zu Gunsten der Frauen wie auch eine Verschlechterung der weiblichen Positionen durch die Migration beobachtet werden. Familien im Migrationskontext – sowohl in Siedlungsmigration als auch in transnationalen Settings – haben ganz unterschiedliche Geschlechterarrangements. Es braucht differenzierte Analysen, wenn die Situation von Frauen im Migrationskontext gestärkt werden soll. Wichtig dabei ist – da ist sich die Forschung einig – insbesondere eine Stärkung der rechtlichen Position der Migrantinnen.

Schlussfolgerungen und Empfehlungen der EKM

Die Zahlen und Fakten zu Frauen in der Migration belegen es: Migrantinnen sind keineswegs nur den herkömmlichen, oft weiblichen Migrationsbiographien zugeschriebenen Arbeits- und Lebensumständen zuzuordnen. Die Lebenslagen von Frauen ohne Schweizer Pass sind mit jenen von einheimischen Frauen vergleichbar, selbst wenn sich für Migrantinnen in vielen Situationen schlechtere und schwierigere Lebensbedingungen feststellen lassen.

Mit einem differenzierten Blick auf die Migrantinnen in der Schweiz gilt es allerdings nicht, sich von deren besonderen Problemen abzuwenden, sondern den jeweiligen Situationen migrierter Frauen angemessene Rechnung zu tragen. Die angenommene Vereinfachung der Lebenssituationen von Migrantinnen verhindert nicht nur eine adäquate Einschätzung ihrer Lebenslagen und spezifischen Bedürfnisse, sie zielt auch an einer Integrations- und Migrationspolitik vorbei, die alle Teile der Migrationsbevölkerung im Fokus haben müsste.

Das bedeutet nicht, dass den tatsächlich existierenden Benachteiligungen von Migrantinnen, die in den unattraktiven Branchen des schweizerischen Arbeits-

markts tätig sind, nichts entgegengehalten werden soll. Ebenso wenig sollen etwa Sprachkurse für Mütter mit kleinen Kindern abgeschafft oder die Bemühungen um bessere Arbeitsbedingungen zum Beispiel im Reinigungsgewerbe aufgegeben werden.

Die Studie möchte vielmehr Akteurinnen und Akteuren in Politik und Praxis, sei es im Bereich Bildung, Arbeitsmarkt, Integration, Migrationspolitik oder Gleichstellung, ein Instrument in die Hand geben, um aufgrund einer sachlichen Auseinandersetzung mit der Thematik neue Wege beschreiten zu können, die die vielfältigen Realitäten migrierter Frauen berücksichtigen. Damit verknüpft werden soll ein Perspektivenwechsel bei der Wahrnehmung von Migrantinnen, die keineswegs nur dem Stereotyp des Opfers entsprechen, sondern auch in der Lage sind, selbständig zu handeln und ihre Lebenssituationen zu meistern.

Im Hinblick auf diesen Perspektivenwechsel macht die EKM folgende Feststellungen und Empfehlungen:

Feststellung 1:

Migrantinnen werden mit Stereotypen belegt.

Empfehlung 1:

Die Stereotype über Migrantinnen durchbrechen, deren Potentiale wahrnehmen und fördern, ohne Benachteiligungen zu vernachlässigen.

Weil in der Öffentlichkeit vor allem über die schwierigen und prekären Situationen von Migrantinnen berichtet und debattiert wird, werden Frauen ohne Schweizer Pass häufig ausschliesslich als Opfer wahrgenommen. Die vielfältigen Realitäten werden kaum zur Kenntnis genommen.

In der Tat gibt es viele Migrantinnen, die ausgebeutet werden und Gewalt erleben. Darüber zu sprechen und Massnahmen dagegen zu treffen, ist unabdingbar. Es ist das Verdienst vieler Initiativen von Frauenorganisationen und zahlreicher Stellen in der Verwaltung, sich der Problematik geschlechterspezifischer Diskriminierungen im Kontext von «Frauen und Migration» anzunehmen, sei dies nun im Bereich von prekären Arbeitsverhältnissen oder im Zusammenhang verschiedenster Formen von Gewalt.

- Alle Aspekte der Lebensumstände von Migrantinnen bedürfen der Aufmerksamkeit, sowohl die Potentiale wie auch die Diskriminierungen.
- Die Potentiale der Migrantinnen sind stärker zu berücksichtigen, sowohl im Interesse ihrer selbst wie auch der Gesamtgesellschaft.
- Ausbeutung und menschenrechtliche Verletzungen von Migrantinnen müssen wirksam bekämpft werden.

Feststellung 2:

Migrantinnen verfügen über eine Vielzahl von Kompetenzen.

Empfehlung 2:

Integrationsprozesse auf die Bedürfnisse der Gesamtheit der Migrantinnen ausrichten.

Im herkömmlichen Integrationsdiskurs tauchen Frauen häufig als schwer erreichbare Zielgruppe auf, welcher man mit besonderen Massnahmen begegnen muss. Es ist unbestritten, dass es Sprach- und Integrationskurse braucht, die besonders auf Mütter mit kleinen Kindern zugeschnitten sind. Migrantinnen jedoch vor allem unter diesem Aspekt zu sehen, ist verkürzt und zielt an einer auf die Gesamtheit der Migrationsbevölkerung ausgerichteten Politik vorbei. Eine Integrationspolitik und -praxis, die auf die Bedürfnisse von Frauen und Männern adäquat eingehen will, muss demnach gender-sensitiv ausgestaltet sein und sowohl Problem-bereiche wie auch Potentiale berücksichtigen.

- Die Vielfalt der Lebensumstände von Migrantinnen müssen in Integrationspolitik und -praxis abgebildet werden. So braucht es auch Angebote für gezielte Weiterbildungen für gut Qualifizierte und Vereinfachungen bei der Anerkennung von Diplomen.

Feststellung 3:

Migrantinnen in der Schweiz sind in transnationale Netzwerke eingebunden.

Empfehlung 3:

Den vielfältigen Herausforderungen, die sich durch transnationale Netzwerke ergeben, in der Migrationsausen- wie auch Migrationsinnenpolitik Rechnung tragen.

Der Grossteil der Migrationsbevölkerung unterhält vielfältige Beziehungsnetze, die über die nationalen Grenzen der Schweiz hinausreichen. Dies gilt auch für zugewanderte Frauen. Besonders bedeutungsvoll sind jene Netzwerke, in welchen Frauen die Verantwortung für Mitglieder ihrer Familie und Verwandte anderswo tragen. Nicht nur tragen sie mittels Geldüberweisungen zur Existenzsicherung ihrer Angehörigen bei. Durch die Tatsache, dass sie temporär oder dauerhaft im Ausland leben und arbeiten, müssen die im Herkunftsland zurückgebliebenen Angehörigen oft auf deren Unterstützung vor Ort verzichten. Dieser, auch unter dem Begriff «care drain» gefasste Verlust von Hilfeleistungen trifft aber nicht nur die direkt Betroffenen. Auch die soziale Absicherung in vielen Ländern des Südens, die über kein ausgebautes staatliches Sozialversicherungssystem verfügen, wird tangiert.

- Migrationsausenpolitik etwa im Zusammenhang mit Migrationspartnerschaften und Entwicklungszusammenarbeit ist gefordert, dieser Tatsache angemessen Rechnung zu tragen und Antworten auf diese Problematik zu finden.
- Private Dienstleister sind aufgefordert, für die Verbesserung der Sicherheit und Transparenz bei Geldüberweisungen zu sorgen.

Feststellung 4:

Bestimmte Gruppen von Migrantinnen befinden sich in rechtlich unsicheren Verhältnissen.

Empfehlung 4:

Die rechtliche Situation von Migrantinnen stärken.

Obwohl in einigen Bereichen Verbesserungen betreffend die rechtliche Situation der Migrantinnen erzielt werden konnten, präsentiert sich die Lage für besonders verletzbare Gruppen nach wie vor unbefriedigend. Frauen aus Drittstaaten, die im Familiennachzug in die Schweiz eingereist sind, sind bezüglich ihrer Aufenthaltsbewilligung an den so genannten «Verbleib beim Ehemann» gebunden. Ebenfalls prekär ist die Situation von Migrantinnen, die von Gewalt betroffen sind.

- Im Hinblick auf eine Verbesserung der rechtlichen Stellung von Migrantinnen sind namentlich folgende Forderungen, die schon öfters Gegenstand der Diskussion in der Öffentlichkeit gewesen sind, zu prüfen bzw. neu zu diskutieren: ein zivilstandsunabhängiges Aufenthaltsrecht, der Anspruch auf eine Aufenthaltsbewilligung für Opfer ehelicher Gewalt, für Opfer von Zwangsheirat oder für Opfer von Frauenhandel unabhängig von deren Aussagebereitschaft.

Feststellung 5:

Frauendiskriminierende Praktiken werden vor allem Gruppen der Migrationsbevölkerung zugeordnet.

Empfehlung 5:

Frauendiskriminierende Praktiken bekämpfen, ohne den Blick auf die Gesamtgesellschaft zu verlieren.

Konflikte um Werte und Traditionen in unserer Gesellschaft werden häufig am Beispiel von bestimmten Gruppen der Migrationsbevölkerung thematisiert. Im Fokus steht dabei die Migrantin als Opfer ihrer patriarchalen Herkunftsgemeinschaft. Selbstverständlich sind frauendiskriminierende Praktiken, die in bestimmten Migrationsgruppen oder Religionsgemeinschaften vorkommen und mit Argumenten von Tradition und religiösen Vorschriften legitimiert werden, zu verurteilen und Massnahmen zu deren Prävention und Bekämpfung vorzusehen. Es darf dabei jedoch nicht vergessen gehen, dass Gleichstellungsfragen sich auf die gesamte Bevölkerung der Schweiz zu beziehen haben. Indem Angehörige einer bestimmten Religions- oder Migrationsgemeinschaft mit frauendiskriminierenden Praktiken in Verbindung gebracht werden, wird allzu leicht davon abgelenkt, dass auch bezüglich der einheimischen Frauen punkto Gleichstellung – etwa bei der Lohngleichheit – noch einiges im Argen liegt und dass Vorstellungen von traditionellen Geschlechterrollen auch in der Schweizer Bevölkerung anzutreffen sind.

- Gleichstellungsfragen sollen in einer Art und Weise angegangen werden, die nicht einzelne Migrations- oder Religionsgemeinschaften stigmatisieren, sondern die berechtigten Anliegen von Benachteiligten von Frauen aus einer gesamtgesellschaftlichen Perspektive beleuchten.

Femmes en migration

Recommandations de la Commission fédérale pour les questions de migration CFM

Introduction

Nous croyons les connaître, les migrantes qui vivent en Suisse. Elles font le ménage dans nos maisons, prodiguent des soins dans les hôpitaux, gardent des enfants, s'occupent de personnes âgées; elles sont caissières dans les grands groupes de distribution alimentaire, servent dans les restaurants ou travaillent dans l'industrie des loisirs ou du sexe. Dans les reportages des médias et les débats politiques, les migrantes sont souvent présentées comme des mères d'enfants en bas âge, sans réelles qualifications, qui ne maîtrisent pas la langue du pays d'accueil et qui sont soumises aux traditions patriarcales de leurs pays d'origine.

Ces images correspondent-elles à la réalité? Oui et non. Il est vrai que de nombreuses migrantes effectuent des travaux considérés comme salissants et fatiguants, avec des horaires de travail pénibles et irréguliers. Il y a, certes, aussi celles qui disposent de peu de qualifications, qui ne maîtrisent pas, ou mal, la langue locale; les migrantes qui sont dans la phase où, comme mères, elles doivent s'occuper de leurs jeunes enfants ou ces femmes qui sont confrontées aux rôles traditionnels des genres spécifiques à leur société d'origine.

Cependant, les images courantes que nous nous faisons des migrantes ne correspondent que partiellement à la réalité. Les migrantes ont des parcours de vie très différents, elles ont suivi des formations plus ou moins bonnes, certaines exercent des métiers moyennement et hautement qualifiés; elles parlent parfaitement l'allemand, le français ou l'italien et au moins une autre langue étrangère; elles sont âgées ou jeunes, se trouvent dans des phases de vie très différentes, avec ou sans enfants; elles ont une conception du monde plutôt traditionnelle ou moderne. En somme, les migrantes sont des femmes tout comme les Suissesses.

La Commission fédérale pour les questions de migration CFM observe depuis un certain temps déjà que les stéréotypes sur les migrantes – tels décrits plus haut – ont la vie dure. Ainsi naît l'impression que nous avons affaire à un grand nombre de migrantes incultes, oppri-

mées, qui ne maîtrisent pas la langue du pays et qui sont venues en Suisse dans le cadre du regroupement familial. Dans les années soixante et septante, cette image pouvait peut-être correspondre à une certaine réalité, même si à l'époque, il y avait déjà des doctoresses yougoslaves, des professeures de hautes écoles hongroises, des ingénieures italiennes ou des architectes turques; des femmes qui non seulement migraient seules, mais qui de plus réussissaient dans leur métier. Depuis un certain temps, ces stéréotypes courants sur les migrantes sont dépassés. Au cours des dernières décennies, la migration féminine est devenue beaucoup plus complexe que ne le font croire certains reportages ou interventions de la classe politique. Malgré ces changements, l'image des migrantes dans la perception de l'opinion publique reste marquée par les vieux stéréotypes.

L'étude «Femmes en migration. L'image des migrantes dans la perception de l'opinion publique et de la politique, ainsi que dans la recherche actuelle», réalisée à la demande de la CFM, a pour but d'apporter un éclairage nuancé. Elle présente des chiffres et des faits relatifs à l'immigration des femmes et analyse les images des migrantes véhiculées par les médias et la classe politique. Mais l'étude donne aussi un aperçu des connaissances acquises et des résultats obtenus par la recherche actuelle sur les femmes dans le contexte de la migration; elle présente également l'état des débats sur les migrantes et leurs problématiques spécifiques, tels qu'ils sont menés dans le cadre d'organisations internationales renommées.

Résultats de l'étude

Les principaux résultats évalués par le Centre interdisciplinaire pour les études genre de l'Université de Berne peuvent être résumés comme suit:

Les femmes migrent autant que les hommes.

A l'échelle mondiale, les femmes représentent presque la moitié des migrants. En Suisse, la part des migrantes représente quelque 45 pourcent, et dans d'autres contextes – par exemple dans l'UE – le nombre de femmes en migration dépasse même le nombre de migrants hommes.

La migration des femmes doit être vue et analysée comme un phénomène en soi. Les motifs, les formes et le vécu de la migration des femmes se recouvrent en partie avec ceux des hommes. Pourtant ils se distinguent à certains égards, et doivent donc être considérés de manière différenciée. Pendant longtemps, la recherche sur la migration n'a pas pris en compte la situation spécifique des femmes. La recherche a commencé à se pencher sur ce thème il y a seulement quelques décennies, et en a tiré des conclusions intéressantes.

La migration féminine revêt de multiples aspects.

Le fait que la migration féminine – tout comme celle des hommes – soit marquée par la diversité, et se présente sous différentes formes selon le contexte, constitue un résultat majeur de l'étude. Il est important d'identifier et d'analyser cette diversité et les différences entre les migrantes, afin de ne pas courir le risque de fabriquer des images stéréotypées.

Les migrantes sont souvent vues uniquement comme des victimes.

S'il y a un stéréotype largement répandu, c'est bien celui de la migrante en tant que victime. Les femmes dans le contexte de la migration sont souvent vues uniquement comme des victimes, que ce soit dans le discours public, la politique ou la recherche. Elles apparaissent comme étant une source de problèmes manquant d'autonomie, passives, dépendantes et peu intégrées. L'idée selon laquelle les migrantes – par opposition aux Suissesses – sont opprimées par les traditions patriarcales, les structures de leurs familles et leur culture d'origine est très répandue.

Certaines migrantes souffrent réellement de discriminations multiples.

Dans la mesure où certaines migrantes (comme d'ailleurs les migrants) vivent réellement dans des conditions difficiles et souffrent souvent de diverses formes de discrimination, par exemple parce que leurs qualifications ne sont pas reconnues sur le marché du travail suisse ou parce qu'elles ne trouvent d'emploi que dans le secteur des bas salaires, la perception des migrantes comme «victimes» est justifiée.

Ne voir que le statut de victime est réducteur, car cette vision occulte les potentiels des migrantes.

De nombreux travaux de recherche montrent que les femmes en migration possèdent souvent beaucoup de dynamisme et d'énergie ainsi qu'une grande compétence sociale, qui se révèlent justement avec la décision de migrer et dans la situation de migration. Si l'on ne met l'accent que sur le rôle de victime, ces compétences seront occultées au détriment des migrantes.

Les formes de migration changent, pour les femmes aussi.

Les formes de migration des femmes changent, comme cela est aussi le cas pour les hommes. Il y a longtemps que les femmes ne migrent plus dans le seul contexte du regroupement familial. Bien plus, elles quittent leur pays de leur propre initiative, que ce soit pour soutenir leur famille financièrement, pour se qualifier ou pour d'autres raisons.

Les migrantes sont souvent engagées dans des formes de vie transnationales.

Des recherches récentes montrent que l'émigration traditionnelle (l'émigration définitive en vue de s'établir pour toujours dans un autre lieu) laisse de plus en plus la place à un mode de vie partagé entre deux nations. Les nouveaux moyens de transport et de communication permettent de tisser des liens sociaux en plusieurs lieux et d'entretenir des relations familiales, économiques, politiques et culturelles au-delà des frontières. Les migrantes, elles aussi, mènent de plus en plus souvent une «vie transnationale». Cela peut signifier que des migrantes originaires des Philippines, qui travaillent

comme nurses ou comme infirmières en Europe, au Canada ou dans les Etats du Golfe envoient non seulement de l'argent à la maison pour que leurs enfants puissent aller à l'école, mais aussi qu'elles sont tous les jours en contact avec leurs enfants par téléphone portable interposé, et qu'elles les accompagnent dans la vie quotidienne. Il arrive aussi que des migrantes italiennes fassent la navette entre leur domicile et leur ancien foyer pour s'occuper de leurs parents âgés. Une femme professeur d'université suisse peut être chargée de cours dans une autre université européenne et organiser ainsi sa vie entre deux villes.

La migration et les modes de vie transnationaux donnent lieu à de nouveaux arrangements entre hommes et femmes.

Les recherches qui s'intéressent aux conséquences de la migration et des modes de vie transnationaux ont montré que les rapports de force au sein des familles changent du fait de la migration. Ainsi, on peut observer un transfert de pouvoir au profit des femmes; mais parfois la migration peut aussi affaiblir la position des femmes. Les familles dans le contexte de la migration – qu'il s'agisse de migration définitive ou de settings transnationaux – ont des arrangements très différents entre hommes et femmes. Pour renforcer la situation des femmes dans le contexte de la migration, il faut des analyses différenciées. L'important, et les chercheurs sont unanimes sur ce point, est de renforcer la position juridique des migrantes.

Conclusions et recommandations de la CFM

Les chiffres et les faits ayant trait aux femmes en migration montrent qu'il est erroné d'attribuer aux migrantes uniquement des conditions de travail et de vie traditionnellement attachées aux parcours de migration féminins. Les situations des femmes qui n'ont pas de passeport suisse sont comparables à celles des Suissesses, même si dans de nombreux cas, on constate que les migrantes vivent dans des conditions plus mauvaises et plus difficiles.

Cependant, ce regard différencié sur les migrantes en Suisse ne doit pas détourner l'attention de leurs problèmes spécifiques, mais plutôt inciter à tenir compte de manière appropriée des différentes situations des femmes émigrées. La schématisation des situations de vie des migrantes qui a été relevée empêche non seulement de porter une appréciation adéquate sur leur situation et leurs besoins particuliers, mais en plus, elle esquivé les impératifs de la politique d'intégration et de migration, qui devraient se focaliser sur toutes les composantes de la population de migrants.

Cela ne signifie pas qu'il ne faille pas intervenir pour remédier aux désavantages effectifs subis par les migrantes employées dans des branches peu attractives

du marché du travail suisse. Il ne faut pas non plus renoncer aux cours de langue pour les mères d'enfants en bas âge, ou abandonner les efforts destinés à améliorer les conditions de travail, par exemple dans le domaine du nettoyage industriel.

L'étude vise bien plus à fournir un outil aux actrices et aux acteurs de la politique et de la pratique, que ce soit dans le domaine de la formation, de l'emploi, de l'intégration, de la politique de migration ou de l'égalité, afin d'ouvrir de nouvelles voies sur la base d'une réflexion concrète à propos de cette thématique, en tenant compte des multiples réalités vécues par les femmes en migration. Cela devrait être lié à un changement de perspective concernant la perception des migrantes – des migrantes qui ne correspondent pas uniquement au stéréotype de la victime, mais sont au contraire capables d'agir de manière autonome et de gérer leur vie.

Au vu de ce changement de perspectives, la CFM fait les constatations et recommandations suivantes:

Constatation 1:

Les migrantes sont vues à travers des clichés.

Recommandation 1:

Briser les clichés attachés aux migrantes, percevoir leur potentiel et le promouvoir, sans négliger le fait qu'elles sont désavantagées.

Etant donné que les médias et les débats publics mettent surtout l'accent sur les difficultés et la précarité de la situation des migrantes, les femmes qui ne possèdent pas de passeport suisse sont souvent perçues uniquement comme des victimes. On prend rarement en compte la diversité de la réalité.

Certes, de nombreuses migrantes sont exploitées et subissent des violences. Il est indispensable d'en parler et de prendre des mesures contre cet état de fait. De multiples initiatives émanant d'organisations féminines et de nombreux services de l'administration ont le mérite de se saisir de la problématique des discriminations propres aux sexes dans le contexte «femmes et migration», que ce soit dans le domaine des conditions de travail précaires ou en relation avec les formes de violence les plus diverses.

- Tous les aspects des conditions de vie des migrantes doivent éveiller l'attention, c'est-à-dire tant les potentiels que les discriminations.
- Les potentiels des migrantes doivent davantage être pris en compte, tant dans leur propre intérêt que dans celui de la société tout entière.
- L'exploitation et les atteintes aux droits de la personne subies par les migrantes doivent être combattues efficacement.

Constatation 2:

Les migrantes possèdent de nombreuses compétences.

Recommandation 2:

Orienter les processus d'intégration sur les besoins de l'ensemble des migrantes.

Dans le discours classique sur l'intégration, les femmes sont fréquemment considérées comme un groupe cible difficile à atteindre, auquel il faut s'adresser en prenant des mesures particulières. Il est incontestable que des cours de langue et d'intégration spécialement adaptés aux mères d'enfants en bas âge sont nécessaires. Cependant, le fait de considérer les migrantes avant tout sous cet aspect est réducteur et manque l'objectif d'une politique orientée sur l'ensemble de la population de migrants. Une politique et une pratique d'intégration qui entend cibler les besoins des femmes et des hommes doit être conçue de manière sensible aux genres et tenir compte à la fois des problématiques et des potentiels.

- La diversité des conditions de vie des migrantes doit se refléter dans la politique et la pratique d'intégration. Ainsi, il faut également mettre en place des offres de perfectionnement ciblées pour les migrants disposant de bonnes qualifications, et simplifier la reconnaissance des diplômes.

Constatation 3:

En Suisse, les migrantes sont intégrées dans des réseaux transnationaux.

Recommandation 3:

La politique extérieure et intérieure en matière de migration doit tenir compte des nombreux défis qui se posent du fait des réseaux transnationaux.

La majeure partie de la population de migrants entretient de multiples réseaux de relations qui vont au-delà des frontières du territoire suisse. Il en va de même pour les femmes immigrées. Les réseaux dans lesquels les femmes sont en charge de membres de leurs familles et de parents qui vivent ailleurs sont particulièrement importants. D'une part, parce que ces femmes participent à la subsistance de leurs proches par le biais de virements d'argent. D'autre part, comme elles vivent et travaillent à l'étranger de manière temporaire ou durable, la famille restée au pays doit renoncer aux prestations de soutien sur place. Mais cette perte de prestations de soutien que l'on résume par le terme de «care drain» ne touche pas seulement les personnes directement concernées. En effet, ce phénomène se répercute sur la couverture sociale de nombreux pays du Sud, qui ne disposent pas d'un système d'assurance sociale d'Etat.

- La politique extérieure en matière de migration, notamment en relation avec les partenariats migratoires et la coopération au développement, doit tenir compte de cet état de fait de manière adéquate et trouver des réponses à cette problématique.
- Les prestataires de services privés sont invités à améliorer la sécurité et la transparence des virements d'argent.

Constatation 4:

Certains groupes de migrantes se trouvent dans des situations juridiques incertaines.

Recommandation 4:

Renforcer la situation juridique des migrantes.

Même si dans certains domaines l'on a pu améliorer la situation juridique des migrantes, la situation des groupes particulièrement vulnérables n'est toujours pas satisfaisante. Les femmes issues de pays tiers, entrées en Suisse dans le cadre du regroupement familial, doivent rester avec leur mari pour conserver leur autorisation de séjour. La situation des femmes confrontées à des violences est également précaire.

- En vue d'améliorer la situation juridique des migrantes, un certain nombre d'exigences, qui ont déjà fréquemment fait l'objet de débats publics, doivent être examinées ou revues, ce sont notamment: le droit de séjour indépendant de l'état civil; le droit à une autorisation de séjour pour les victimes de violences conjugales, de mariages forcés ou de la traite des femmes, indépendamment de leur volonté de témoigner lors de la procédure pénale.

Constatation 5:

On attribue surtout les pratiques de discrimination des femmes à des groupes de population migrante.

Recommandation 5:

Combattre les pratiques de discrimination des femmes, sans perdre de vue la société dans son ensemble.

Les conflits relatifs aux valeurs et aux traditions de notre société sont souvent évoqués en citant l'exemple de certains groupes de la population de migrants. La migrante est plus particulièrement vue comme victime de sa communauté patriarcale d'origine. Bien entendu, les pratiques discriminant les femmes, qui sont le fait de certains groupes de migrants ou de communautés religieuses, et qui sont légitimées par des arguments relevant de la tradition et de préceptes religieux sont condamnables, et il convient de prévoir des mesures afin de les prévenir et de les combattre. Cependant, il ne faut pas oublier que les questions d'égalité entre femmes et hommes doivent s'appliquer à l'ensemble de la population suisse. En attribuant les pratiques de discrimination des femmes aux membres de certaines communautés religieuses ou de migrants, on occulte trop facilement le fait qu'il y a encore beaucoup à faire en termes d'égalité des sexes pour les femmes suisses – par exemple en matière de rémunération – et que l'on rencontre aussi des conceptions traditionnelles du rôle des genres au sein de la population suisse.

- Les questions d'égalité entre femmes et hommes doivent être abordées sans stigmatiser les différentes communautés de migrants ou communautés religieuses, mais au contraire en mettant en lumière les demandes légitimes des femmes défavorisées, dans une optique sociale globale.

Donne in migrazione

Raccomandazioni della Commissione federale della migrazione CFM

Introduzione

Crediamo di conoscerle, le migranti che vivono in Svizzera: puliscono le nostre case, curano gli ammalati negli ospedali, si occupano di bambini e anziani, siedono alla cassa dei grandi magazzini, lavano i piatti nei ristoranti, lavorano nell'industria dello svago e del sesso. I media e la politica ce le presentano come madri con figli piccoli, pressoché analfabete, con una scarsa padronanza della lingua locale e succubi delle tradizioni patriarcali dei loro Paesi d'origine.

Ma questa immagine è corretta? Sì e no. Molte migranti svolgono davvero lavori umili e pesanti, poco interessanti e con orari irregolari. Ci sono migranti poco qualificate, che sanno a malapena qualche parola della nostra lingua e che devono occuparsi dei figli piccoli. Donne confrontate con i ruoli tradizionali della loro società d'origine.

L'immagine più comune che ci siamo fatti delle migranti rispecchia però solo in parte la realtà. Le migranti hanno percorsi molto diversi. Alcune di esse vantano una buona formazione e svolgono professioni mediamente o altamente qualificate. Parlano perfettamente italiano, tedesco o francese e almeno un'altra lingua. Rientrano in tutte le fasce d'età e si trovano in diverse fasi della vita, con e senza figli. Hanno concezioni del mondo che possono definirsi sia tradizionali ma anche moderne. Insomma, le migranti non sono poi così diverse dalle donne svizzere.

La Commissione federale della migrazione CFM osserva da tempo come lo stereotipo della migrante, ossia quello appena descritto, sia così radicato da indurre quasi a credere che tutte le migranti siano analfabete, oppresse, senza competenze linguistiche e arrivate in Svizzera nel quadro del ricongiungimento familiare. Negli anni 1960 e 1970 questa impressione poteva effettivamente trovare riscontro. Da tempo però questi stereotipi sono privi di fondamento, tanto più che anche in passato non era difficile incontrare la dottoressa iugoslava, la professoressa ungherese, l'ingegnere italiana o l'architetta turca, che non solo

erano migrate di loro spontanea volontà ma che in più erano professioniste di successo. Nel corso degli ultimi decenni la popolazione migrante femminile è diventata molto più eterogenea di quanto i media e alcuni politici lasciano intendere. Eppure, nonostante i cambiamenti, l'immagine delle migranti nella percezione collettiva rimane saldamente incollata ai vecchi stereotipi.

Lo studio sulle donne in migrazione (non disponibile in italiano) commissionato dalla CFM offre una visione differenziata, supportata da cifre e fatti sull'immigrazione femminile e da analisi dell'immagine della migrante così come presentata nei media e nei dibattiti politici. Lo studio offre inoltre una panoramica dei risultati delle ricerche condotte sulle donne nel contesto migratorio e fa il punto della discussione sulle migranti e sulle problematiche specifiche così come viene affrontata in seno alle principali organizzazioni internazionali.

Bibliografia

EKM, Frauen in der Migration. Das Bild der Migrantin in der öffentlichen und politischen Wahrnehmung und in der aktuellen Forschung, Bern 2009.

CFM, Femmes en migration. L'image des migrantes dans la perception de l'opinion publique et de la politique, ainsi que dans la recherche actuelle, Berne 2009.

Risultati dello studio

I principali risultati raccolti dal Centro interdisciplinare per la ricerca sulle donne e sul genere dell'Università di Berna (IZFG) possono essere riassunti come segue.

Le cifre della migrazione femminile rispecchiano quelle della migrazione maschile.

A livello mondiale quasi la metà dei migranti è costituita da donne. In Svizzera la percentuale si attesta al 45 per cento circa. In determinati contesti, ad esempio nell'UE, il numero delle migranti supera addirittura quello dei migranti.

La migrazione femminile va considerata un fenomeno a sé stante e dev'essere analizzata come tale. Pur corrispondendo in parte a quelli della migrazione maschile, i motivi, le forme e le esperienze della migrazione femminile presentano aspetti propri, ben distinti, che devono essere esaminati in modo specifico. Dopo averla ignorata a lungo, negli ultimi decenni la ricerca sulla migrazione si è finalmente occupata della situazione specifica delle donne, giungendo a conclusioni interessanti.

La migrazione femminile ha molte sfaccettature.

Una delle principali conclusioni cui giunge la ricerca sulla migrazione femminile è che il fenomeno, proprio come quello maschile, è ricco di sfaccettature e varia fortemente in funzione del contesto. È importante riconoscere e analizzare questa eterogeneità e queste differenze per evitare di arroccarsi sugli stereotipi.

Troppo spesso le migranti sono considerate esclusivamente vittime.

Uno stereotipo particolarmente diffuso è quello della migrante vittima. Sia nel dibattito pubblico che nella politica o nella ricerca, le donne migranti sono considerate esclusivamente delle vittime. Sono viste come casi problematici, non autonome, dipendenti, passive e poco integrate. Particolarmente frequente è la convinzione che le migranti, diversamente dalle donne svizzere, siano oppresse dalle tradizioni e dalle strutture patriarcali delle loro famiglie e della loro cultura di origine.

Una parte delle migranti è effettivamente oggetto di discriminazione.

Il fatto di percepire le migranti come vittime è giustificato nella misura in cui alcune di esse, alla stessa stre-

gua degli uomini, vivono effettivamente in condizioni difficili e vengono discriminate in vario modo, ad esempio perché le loro qualifiche non sono riconosciute nel mercato svizzero del lavoro o perché trovano un impiego solo nelle fasce salariali più basse.

La focalizzazione sullo statuto di vittima impedisce di riconoscere il potenziale delle migranti.

Numerose ricerche evidenziano che molto spesso le migranti sono dinamiche, energiche e hanno grandi competenze sociali, qualità che dimostrano di avere già per il solo fatto di essere migrate e di essersi integrate nella nostra società. Se si pone l'accento unicamente sul ruolo di vittima, queste competenze passano in secondo piano, a svantaggio delle dirette interessate.

Le forme della migrazione femminile cambiano.

Le forme della migrazione femminile cambiano proprio come quelle della migrazione maschile. Le donne non migrano più solo ai fini del ricongiungimento familiare: sempre più spesso lasciano il loro Paese autonomamente per contribuire al sostegno finanziario della famiglia, per seguire una formazione professionale o per altri motivi.

Le migranti optano spesso per un'esistenza transnazionale.

Dalle nuove ricerche emerge che sempre più spesso la migrazione tradizionale, ovvero il fatto di stabilirsi definitivamente altrove, viene sostituita da un'esistenza tra due nazioni. Le nuove possibilità di trasporto e di comunicazione permettono di integrarsi in varie società e di curare reti familiari, economiche, politiche e culturali a prescindere dai confini. Anche le migranti optano sempre più spesso per queste forme di esistenza transnazionali. Ciò può significare che migranti di origine filippina che lavorano come bambinaie o infermiere in Europa, Canada o nei Paesi del Golfo non spediscono solo soldi a casa per far studiare i figli ma si tengono in contatto con loro tramite cellulare, accompagnandoli nella vita quotidiana. Allo stesso modo, le migranti italiane fanno le pendolari tra il luogo in cui vivono e il Paese di origine per assistere i genitori anziani. Una professoressa che insegna in un'università svizzera ha incarichi anche in altre università europee e si sposta regolarmente.

La migrazione e la dimensione transnazionale generano nuovi equilibri tra i sessi.

Le ricerche che analizzano gli effetti della migrazione e delle forme di esistenza transnazionali evidenziano che la migrazione cambia i rapporti di potere all'interno della famiglia. Si può verificare sia uno spostamento di potere a favore della donna sia un peggioramento della sua posizione. Le famiglie nel contesto migratorio, sia nella migrazione tradizionale sia in setting transnazionali, denotano equilibri tra i sessi molto diversi. In ogni caso, per rafforzare la posizione delle donne nel contesto migratorio servono analisi differenziate. Bisogna in particolare – e su questo punto la ricerca è unanime – consolidare la posizione giuridica delle migranti.

Conclusioni e raccomandazioni della CFM

Le cifre e i fatti in materia di migrazione femminile confermano che le migranti non possono essere classificate unicamente in base ai percorsi professionali e di vita comunemente attribuiti alla condizione femminile. Le donne senza passaporto svizzero vivono in situazioni paragonabili a quelle delle donne svizzere, sebbene in molti casi in condizioni peggiori e più difficili.

Considerare la situazione delle migranti in Svizzera in un'ottica differenziata significa tenere adeguatamente conto delle loro peculiarità e dei loro problemi specifici. La semplificazione delle situazioni di vita delle migranti impedisce di valutare correttamente la loro condizione e le loro esigenze e, soprattutto, di attuare una politica di integrazione e di migrazione che consideri tutti i gruppi della popolazione migrante.

Ciò non significa che non si farà nulla contro le discriminazioni effettive subite dalle migranti che lavorano nei settori meno interessanti del mercato svizzero del lavoro. Né tantomeno si sopprimeranno i corsi di lin-

gua per le migranti con figli piccoli o si rinuncerà agli sforzi volti a migliorare le condizioni di lavoro, ad esempio nel settore delle pulizie.

Lo studio intende piuttosto offrire agli attori politici e agli addetti ai lavori uno strumento per seguire nuovi approcci sulla base di un'analisi oggettiva della tematica dal punto di vista della formazione, del lavoro, dell'integrazione, della politica migratoria o della parità. Occorre inoltre tenere adeguatamente conto delle diverse realtà delle migranti e cambiare prospettiva: le migranti non devono affatto corrispondere allo stereotipo della vittima, ma vanno piuttosto considerate donne in grado di agire autonomamente e di gestire la loro vita.

Nell'ottica di questo cambiamento di prospettiva, la CFM formula le considerazioni e le raccomandazioni seguenti:

Considerazione 1:

Le migranti sono vittime di stereotipi.

Raccomandazione 1:

Rompere gli stereotipi sulle migranti, riconoscere e incentivare le loro potenzialità senza minimizzare le discriminazioni.

Poiché il dibattito pubblico si concentra soprattutto sulle situazioni precarie e difficili delle migranti, le donne senza passaporto svizzero sono spesso percepite unicamente come vittime. La realtà in cui vivono, molto diversa di caso in caso, non viene praticamente considerata.

Di fatto, molte migranti vengono sfruttate o subiscono violenze. È importantissimo denunciare la loro situazione e adottare provvedimenti. Il merito di molte iniziative lanciate da organizzazioni femminili e da numerosi servizi amministrativi è proprio quello di affrontare la problematica della discriminazione sessista nel contesto «donne e migrazione», sia in relazione a condizioni di lavoro precarie sia in relazione a qualsiasi forma di violenza.

- Tutti gli aspetti della vita delle migranti meritano attenzione nell'ottica delle potenzialità e delle discriminazioni.
- Bisogna tenere maggiormente conto delle potenzialità delle migranti, nel loro stesso interesse e nell'interesse di tutta la società.
- Occorre lottare efficacemente contro lo sfruttamento e le violazioni dei diritti umani delle migranti.

Considerazione 2:

Le migranti vantano molte competenze.

Raccomandazione 2:

Orientare l'integrazione alle esigenze di tutte le migranti.

Nel discorso sull'integrazione le donne sono di solito considerate un gruppo target difficilmente raggiungibile, necessitanti provvedimenti particolari. L'utilità dei corsi di lingua e di integrazione specifici per le madri con figli piccoli è incontestata. Tuttavia, considerare le migranti quasi esclusivamente da questo punto di vista è miope e non è utile ai fini di una politica orientata all'insieme della popolazione migrante. Una politica e una prassi di integrazione che tengano adeguatamente conto delle esigenze di donne e uomini devono essere attente agli aspetti di genere e includere sia le problematiche che le potenzialità.

- L'eterogeneità delle condizioni di vita delle migranti devono trovare riscontro nella politica e nella prassi di integrazione. Servono offerte di perfezionamento mirate per persone qualificate e semplificazioni in vista del riconoscimento dei titoli di studio.

Considerazione 3:

Le migranti in Svizzera sono integrate in reti transnazionali.

Raccomandazione 3:

Nella politica estera e nazionale in materia di migrazione tenere conto delle molteplici sfide che nascono dalle reti transnazionali.

La maggior parte della popolazione migrante intrattiene relazioni fitte e diversificate al di là dei confini svizzeri. Ciò vale anche per le donne. Particolarmente significative sono le reti nelle quali le donne si fanno carico del resto della famiglia che vive altrove, garantendone il sostentamento. In molti casi, le donne devono rinunciare ad assistere i familiari rimasti nel Paese d'origine per lavorare temporaneamente o stabilmente all'estero. Questa perdita di sostegno, nota anche come «care drain», non si ripercuote solo sui diretti interessati ma anche a livello nazionale, laddove lo Stato (soprattutto nei Paesi del Sud) non dispone di un sistema di sicurezza sociale sviluppato e efficiente.

- La politica estera in materia di migrazione (si pensi ad esempio ai partenariati in materia di migrazione) e la collaborazione allo sviluppo devono tenere adeguatamente conto di questo dato di fatto e trovare delle risposte.
- Gli operatori privati sono chiamati a migliorare la sicurezza e la trasparenza nei versamenti di denaro.

Considerazione 4:

Determinati gruppi di donne migranti si trovano in situazioni giuridicamente incerte.

Raccomandazione 4:

Rafforzare la posizione giuridica delle migranti.

Pur riconoscendo che la posizione giuridica delle migranti è migliorata in alcuni ambiti, la situazione dei gruppi più vulnerabili rimane insoddisfacente. Il permesso di soggiorno delle donne arrivate in Svizzera da Paesi terzi ai fini del ricongiungimento familiare è ad esempio tuttora vincolato alla convivenza con il coniuge. Altrettanto precaria è la situazione delle migranti vittime di violenza.

- Per migliorare la posizione giuridica delle migranti vanno analizzate ed eventualmente ridiscusse le richieste seguenti, peraltro già tematizzate nel dibattito pubblico: il diritto di soggiorno svincolato dallo stato civile, il diritto a un permesso di soggiorno per le vittime della violenza domestica, di matrimoni forzati o di tratta di esseri umani a prescindere dalla loro disponibilità a denunciare gli autori.

Considerazione 5:

Le pratiche discriminanti nei confronti delle donne concernono soprattutto determinati gruppi di migranti.

Raccomandazione 5:

Lottare contro le pratiche discriminanti nei confronti delle donne senza perdere di vista la società nel suo insieme.

I conflitti sui valori e le tradizioni nella nostra società vengono spesso analizzati in riferimento a determinati gruppi di migranti. L'esempio più emblematico è probabilmente quello della migrante vittima della propria comunità patriarcale d'origine. Naturalmente, le pratiche discriminanti nei confronti delle donne, seguite da determinati gruppi di migranti o comunità religiose nel nome della tradizione o della religione, vanno condannate e contrastate con misure di prevenzione e di lotta. Non bisogna tuttavia dimenticare che la parità concerne tutta la popolazione svizzera: quando si associano determinati gruppi religiosi o migranti ad attività sessiste, si dimentica troppo spesso che anche le donne svizzere avrebbero qualcosa da dire, ad esempio in fatto di parità salariale, e che la ripartizione tradizionale dei ruoli è ancora presente nella mentalità della popolazione svizzera.

- Gli aspetti concernenti la parità devono essere affrontati in modo da evidenziare in una prospettiva sociale globale le richieste legittime delle donne discriminate senza tuttavia stigmatizzare singole comunità migranti o religiose.

